

Erlösungslehre. – Die der Anselm von Canterbury jeweils nachgebildete Meister-Jünger-Dialog-Form übertrifft diese jedoch an Lebendigkeit, wobei besonders der affektive Bezug zur Wahrheit charakteristisch ist. Die aktive Rolle des Schülers verkörpert die Haltung der *fides quaerens intellectum*, wobei aporetischer Grundzug und hymnische Meditationen zusammen an der Problemdurchdringung mitwirken. Dogmatisch mäßigend und versehen mit alternativen theologischen Interpretationen beziehen sich alle drei Dialoge auf Meister Eckhart, so z. B. die Lehre von der Einheit des reinen Seins Gottes und des *luter wesens* im Geschöpf sowie die Deutung der Geburt des Wortes Gottes in der Seele. Dagegen scheinen die strikte Prädestinationslehre und die Ablehnung der verdienstlichen Werke einen Augustinermönch zu zeigen, der auf die vorreformatorische Rechtfertigungsproblematik Luthers vorausdeutet.

W. spricht dem „Meister des Lehrgesprächs“ aus den hauptsächlich genannten Gründen einen bisher noch unangemessen gewürdigten Rang zu. Dadurch kann die Forschung zeigen, daß auch Augustinertheologen in größerem Umfang in die deutschsprachige theologische Diskussion eingegriffen haben, wobei eindeutig bei ihnen ein Neo-Augustinismus vorherrscht, wie es folgende Lehrstücke zeigen: Vielheit der Formen (Leib und Seele), Vorrang des Willens bzw. der Liebe vor der Erkenntnis, Illuminationstheorie, Emanationsgedanke der *rationes seminales*. Als theologische Schulposition (vgl. 185 ff.) kommt noch besonders eine *iustitia originales* für Adam in Betracht, die Gnade als Bewegung des Willens im Unterschied zum *habitus supernaturalis* sowie die Notwendigkeit einer Menschwerdung Gottes, auch wenn es die Ursünde nicht gegeben hätte. – Die sorgfältige Textedition sowie der Hinweis auf den neu aufgefundenen Colmar-Dialog als auch die verständigen Kommentare und Vergleiche machen dieses Buch zu einem wertvollen Beitrag im Bereich deutscher Mystik und Theologie des Mittelalters.

R. KÜHN

IOHANNIS HUS OPERA OMNIA, TOMUS IX: Lectionarium bipartitum, Pars hiemalis. Edidit Anezka Vidmanová-Schmidtová. Praha: Academia Scientiarum Bohemoslovaca 1988. 512 S.

Die Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften Prag veröffentlicht die kritische Edition des Gesamtwerks von Jan Hus. Die Arbeit wird von einer Kommission unter Leitung von Amadeo Molnár durchgeführt. – Nach dem Verzeichnis auf dem Umschlag des vorliegenden Bandes soll die Edition 26 Bände umfassen. In den ersten vier Bänden sollen die tschechisch geschriebenen, in den übrigen Bänden (mit einer Ausnahme) die lateinischen Werke erscheinen. Bis dato sind folgende Bände verlegt worden: Band I: *Auslegungen*, ed. Kommission (1975); Band IV: *Kleinere tschechische Schriften*, ed. Kommission (1985); Band VII: *Collecta*, ed. A. Vidmanová (1959); Band VIII: *Passio Christi*, ed. A. Vidmanová-Schmidtová (1973); Band XIII: *Postilla ad-umbrata*, ed. Kommission (1975) und Band XXII: *Polemica*, ed. J. Eršl (1966). Der hier zu besprechende Band IX, enthält das sogenannte *Lectionarium bipartitum* (Lb), *Pars hiemalis*. Er ist 1988 erschienen und wurde von A. Vidmanová-Schmidtová ediert. Bald soll Band X mit dem *Lb, Pars aestivalis*, folgen. – Zur Zeit sind mehrere weitere Bände in Vorbereitung: II und III (mit den tschechischen *Sonntags- und Feiertagspostillen*), Band XIX (*Questiones – Recommendationes et positiones*), Band XXI (*Tractatus annorum 1408–1412*) und Band XXIV (*Constantiensia*). Weitere 13 Bände stehen noch aus. – Wenn man sich die Listen der geplanten Veröffentlichungen ansieht, die über die Jahre hinweg auf den Umschlägen der erschienenen Bände zu sehen waren, kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, daß die Kommission gewisse Organisationsschwierigkeiten zu überwinden hatte. Nach der Liste aus dem Jahre 1985 im Band IV sollte Band XIV *Sermones varii*, Band XV *Summa naturalium* und *Exercitium retoricæ* und Band XVI *Super canonicas* enthalten. Nach Band IX (1988) sollen Band XIV *Dicta de tempore*, Band XV *Sermones varii* und Band XVI *Super canonicas* und *Explicatio I Cor.* beinhalten. Die Liste aus dem Jahre 1988 trennt Band XXV *Epistulae* von Band XXVI *Dubia*. Obwohl die Trennung sehr zu begrüßen ist, möchte man fragen, ob es nicht besser wäre – da es sich ja auch um tschechisch geschriebene Briefe handelt – die *Epistulae* den tschechischen Bänden innerhalb der *Opera omnia* anzugliedern.

Das Werk, das nun in der *editio princeps* vorliegt, blieb beinahe 500 Jahre unbekannt. Es wurde erst 1898 von J. Truhlář entdeckt und als *Leccionarium aestivale epistolarum et eoangeliorum* bezeichnet. V. Flajšhans und später J. Sedlák datierten das Werk auf das Jahr 1409. Diese Datierung wurde grundsätzlich auch von Bartoš übernommen; er entschloß sich für 1408/09, schlug aber einen anderen Titel, *De tempore*, vor. Die Datierung wurde auch später von Bartoš und Spunar übernommen; man erkannte allerdings, daß das Werk aus zwei Teilen besteht, und zwar aus *Pars hiemalis* und *Pars aestivalis*. Dies war ungefähr die Lage, als Frau *Vidmanová-Schmidtová* die Edition des *Lb* unternahm. Nach und nach erkannte sie, daß diese Datierung nicht stimmen kann. Nach sorgfältigen Untersuchungen, die ihre Arbeit besonders auszeichnen, kam sie zu dem Schluß, daß das *Lb* einige Jahre früher, und zwar im Herbst 1403 und im Frühjahr 1404, geschrieben worden sein muß. – Zuerst galt es, den Verfasser eindeutig zu bestimmen. Obwohl nirgends *expressis verbis* als solcher bezeichnet, zweifelte eigentlich niemand an der Verfasserschaft von Hus. Diese *opinio communis* zu belegen, zwang die Herausgeberin aber dazu, verschiedene Beziehungen zu den eindeutig Hus zugeschriebenen Werken herauszustellen. Diese zeigt sie nicht nur in seiner hinlänglich bekannten Lehre auf, sondern auch in den ihm eigentümlichen Redewendungen. Charakteristisch für Hus' echte Werke ist die Form der Abhandlung, die er auch im *Lb* verwendet hat. Ferner fand die Herausgeberin heraus, daß Hus manchmal ganze Textblöcke aus seinen früheren Schriften wörtlich ins *Lb* übernommen hat und daß das *Lb* zugleich als Quelle für spätere Schriften dient. Aber es finden sich auch konkretere Hinweise: Einige Male verweist Hus selbst den Leser auf seine anderen Werke, einmal zitiert er sich sogar selbst namentlich. Ein ganz konkreter Beleg ist aber die Erwähnung dieses Buches in dem alten Katalog der Bibliothek des Böhmisches Kollegs. Die Herausgeberin hat sogar einen Verweis in einem anderen Kodex der Prager Bibliothek auf dieses Werk gefunden, der nicht nur Hus' Namen, sondern auch die *Pars aestivalis* nennt. – Erst wenn die Frage nach dem Verfasser geklärt ist, kann die nach der Datierung beantwortet werden. Der Vergleich des Inhalts mit den Kirchenjahren, die in Frage kommen könnten, ermöglicht nicht schon die Präzisierung des Entstehungsjahres, weil Kirchenjahre ja unterschiedlich sind. Die *Pars hiemalis* enthält Lesungen für alle Sonntage ab Anfang der Adventszeit bis zum Palmsonntag, die *Pars aestivalis* erstreckt sich dann bis zu dem 24. Sonntag nach der Dreifaltigkeit. In diesem Sinne ist das *Lb* – wie die Herausgeberin meint – sozusagen ein ewiger Kommentar. Schon diese Tatsache zeigt die Richtung an, in der wir das *Lb* als Ganzes auffassen sollen: als Lehr- bzw. Materialsammlung. – Die Art und Weise der Themenbehandlung zeigt Ähnlichkeiten mit anderen Werken des Verfassers. Sowohl das *Lb* als auch seine *Passio Christi*, *Sermones de sanctis*, *Quadragesimale*, *Enarratio psalorum*, *Expositio super canonicas* und *Explicacio I Cor.* sind vor allem als Hilfestellung für die Prediger zu verstehen. Obwohl das *Lb* als ein Werk erscheint, das als Vorlesungsunterlage zustande gekommen und verbreitet worden ist – als Schulmaterial diente das *Lb* zur Ausbildung der Generation hussitischer Prediger –, ist es in erster Linie eine Art Vorratskammer, die der Öffentlichkeitsarbeit dienen soll. Hus, der seit geraumer Zeit seine vorrangige Aufgabe darin gesehen hat, die Neugestaltung der Kirche zu forcieren, erzieht zuerst weitere Prediger. Er stellt ihnen Bücher zur Verfügung, die sie als Richtschnur in ihrer Arbeit verwenden können. – Es ist deshalb kein Zufall, daß Hus nicht weniger als elf lateinische Predigtsammlungen zusammengestellt hat. Wenn man ihren Mangel an Originalität bedauert oder wenn man Hus Schwäche der Theorie vorwirft, sollte man sich zuerst das Ziel seiner Arbeit vergegenwärtigen, nämlich, die Kirche nicht von oben, sondern von unten zu reformieren. Dafür liefert er dem Volk, u. a. in Gestalt seines *Lb*, die Ausrüstung. – Meiner Ansicht nach erklärt diese Tatsache den Stil des *Lb* am besten. Die Struktur jedes Abschnitts ist fast immer die gleiche. Zuerst gibt Hus eine meist kurze Einführung, in der er sagt, was behandelt wird und worauf man achten soll. Dann kommt die Lesung selbst: für jeden Sonntag eine aus den Episteln und eine aus den Evangelien. Manche Lesungen sind dann – aber nur in zwei Hss. – ins Tschechische übersetzt. Dann folgt immer ein häufig sehr langer Teil, in dem er diszipliniert die schwer zu verstehenden Stellen erhellt. Man versucht festzustellen, was gesagt worden war. Nur selten wird hier übersetzt: der lateinische Text wird in lateinischer Sprache

erklärt. Danach wird noch einmal der Text durchgegangen, nicht, um sich mit den Wörtern zu befassen, sondern um den Sinn zu begreifen. Es werden reihenweise Gedanken aufgenommen, um sie zu erklären. Diese Erklärung wird meist durch Autoritäten untermauert. Manchmal läßt man anstelle der Erklärung die Autorität selbst zu Wort kommen. Es handelt sich nicht um vorgefertigte Predigten, sondern um eine Materialsammlung. – In einem derart konzipierten Werk ist es nicht verwunderlich, daß Hus aus vielen Quellen schöpft. Er verwendet, wie die Herausgeberin zeigen kann, vor allem Werke von Guillelmus de Alvernia, Wyclif und Nicolas von Lyra. Da ohnehin jedem, der das *Lb* liest, dies hinlänglich evident war, braucht er nicht einmal ihre Namen anzugeben. Auch Origenes, Pseudo-Chrysostomus, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Gregorius, Beda, Alkuin, Rabanus Maurus, Thomas von Aquin und viele andere finden Eingang in das *Lb*. – Die Quellenbenutzung bietet aber keine Hilfe in der Frage der Datierung. Wir halten uns an die Feststellung der Herausgeberin, daß Hus aus seinen *Puncta* schöpft oder daß das *Lb* ganz konkret als unmittelbare Quelle in seinen *Dicta*, *Sermones in Betlehem*, in der tschechisch geschriebenen *Postilla* oder in den auch in tschechischer Sprache verfaßten *Feiertagspredigten* wirkt. Diese relative Datierung ist das Beste, was man aus *Pars hiemalis* herauslesen kann. Die Herausgeberin stellt jedoch fest, daß die *Pars aestivalis* eine Kontroverse mit Johannes Hübner erwähnt. Auf Hübners Bezeichnung der Ketzerei erwiderte Hus mit dem Vergleich zu den *corruptores condimenti*. Diese Auseinandersetzung wurde am 28. Mai 1403 eingeleitet und fand mit Hus' Brief an Hübner im Januar 1404 ihr vorläufiges Ende. In diesem Brief setzt sich Hus gegen die Beleidigungen zur Wehr, die Hübner während des von ihm geleiteten *Quodlibet* gegen Wyclif und seine tschechischen Sympathisanten ausgesprochen hatte. Daraus läßt sich schließen, daß die Composition des *Lb* in eine Zeit wichtiger Entscheidungen fällt, die Zeit der ersten großen und vor allem öffentlichen Auseinandersetzungen über die Reform der Kirche, die auf dem Boden der Prager Universität stattgefunden haben.

Die vorliegende Edition gründet sich auf alle der 19 bisher aufgefundenen Hss. Acht Hss. enthalten den Text in toto, sechs weitere beinhalten verschiedene Kapitel oder bloß deren Teile. Die letzten fünf enthalten die Kap. XIV und XVI, welche schon von Flajshans in seiner Ausgabe der *Sermones de sanctis* veröffentlicht worden sind. Die Hss. (ausgenommen zwei, die in Schlägl aufbewahrt sind) stammen aus böhmischen oder mährischen Bibliotheken: neun aus dem Prager Klementinum, drei aus dem Prager Nationalmuseum, zwei aus der Universitätsbibliothek Brno, je eine aus der Stadtbibliothek in Plzeň und den Staatsbibliotheken in Olomouc und Brno. Nur zwei Hss. sind datiert – beide auf das Jahr 1409. Die übrigen wurden vermutlich noch in der ersten Hälfte des 15. Jh. angefertigt. – Die Aufgabe, die Verhältnisse dieser Hss. zueinander aufzuzeichnen, war nicht leicht. Das resultierende Pseudo-Stemma, wie die Herausgeberin es nennt, gruppiert die Hss. grundsätzlich in drei lockere Familien. Es ist ihr gelungen, den Nachweis zu liefern, daß ein sorgfältiger Vergleich der Hss. zum Ziele führt. – Die Herausgeberin folgt der Hs., die sie als A bezeichnet (Klementinum III. A. 6), in der Orthographie sowie in der Aufteilung der Kapitel. Es ist aber nicht klar, ob sie diese oder andere Hss. auch als Editionsgrundlage verwendet hat. Handelt es sich dann etwa um eine editio mixta? Es wäre auch zu begrüßen, wenn die Herausgeberin auch den Prozeß der Entstehung der Edition angegeben hätte. Davon abgesehen, ist die vorliegende Edition jedoch eine Meisterarbeit. Die Erfahrung und die Kenntnisse von Frau Vidmanová-Schmidtová gewährleisten das hohe Niveau, das Hus' Bedeutung angemessen ist. – Zum Schluß doch einige kritische Anmerkungen: Aufgegeben wurde die schöne Praxis, Proben der einzelnen Hss. zu präsentieren wie in einigen früheren Bänden der *Opera omnia*. Im Unterschied zu der üblichen Praxis hat man sich diesmal entschlossen, die Foliation der einzelnen Hss. in dem gedruckten Text nicht wiederzugeben. Für das Verständnis des Textes ist dies sicherlich entbehrlich, für die Kritik des Textes aber nicht immer vorteilhaft. Das Kapitelverzeichnis befindet sich auf den Seiten 488–490. Für den Leser wäre es jedoch von hohem Orientierungswert, wenn es unmittelbar vor den Kapiteln stünde. Der *Index auctorum* (*pars b*) gibt die Namen der zitierten Quellen an und daneben nur die Seitenangaben, was die Benutzung des *Index* sehr erschwert. Um z. B. festzustellen, ob ein bestimmtes

Buch von einem Autor Verwendung fand, muß man unter Umständen bis zu 90 Seiten durchblättern. Schließlich stellt sich die Frage der verwendeten Orthographie. Die Akademie hat sich entschlossen, die „mittelalterliche“ Schreibweise für die Gesamtausgabe von Hus' Schriften zu verwenden. Offenbar verbergen sich dahinter ausgesprochen philologische Interessen. Aber diese Schreibweise erschwert die Textaufnahme, denn es gibt viele Interessenten, z. B. unter den Theologen und Philosophen, die nicht ausgebildete Mittellateinphilologen sind. – Die Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften im allgemeinen und Frau Vidmanová-Schmidtová im besonderen haben Beachtliches geleistet. Man darf nun hoffen, daß die vor mehr als dreißig Jahren begonnene Arbeit doch schneller vorangetrieben wird, damit alle Schriften von Jan Hus in einer kritischen Gesamtausgabe vorliegen.

I. MÜLLER

GARCÍA-VILLOSLADA, RICARDO, *San Ignacio de Loyola*. Nueva Biografía (Biblioteca de Autores Cristianos 28). Madrid: Biblioteca de Autores Cristianos 1986. XIX/1066 S.

Das vorliegende Werk ist die z. Z. wohl beste Biographie über den Gründer der Gesellschaft Jesu. Der Verfasser (geb. 1900), emeritierter Professor für Kirchengeschichte an der Päpstlichen Universität Gregoriana, hat sich in langjähriger Forschungstätigkeit intensiv mit Ignatius und seinem Orden, der Gesellschaft Jesu, befaßt. Von seinen früheren Werken zu diesem Thema seien nur genannt: „Historia de la Compañía de Jesús“ (1941 und 1954 in 2. Auflage); „Ignacio de Loyola, un español al servicio del Pontificado“ (1956, aus Anlaß der Vierhundertjahrfeier seines Todes), das sich aber nach Meinung des Autors zum vorliegenden Buch wie ein Entwurf zur Ausführung verhält; „Loyola y Erasmo. Dos almas. Dos épocas“ (1965). Der Autor wollte ursprünglich nur sein Buch von 1956 überarbeiten, tatsächlich ist aber ein völlig neues Werk entstanden.

In seiner „Introducción“ (3–20) gibt der Vf. zunächst einen kurzen Überblick über die Geschichte der Ignatiusbiographien: von den ersten Anfängen in der „Epistola de P. Ignatio“ (1547) des Diego Laínez, dem „Summarium“ des Juan de Polanco (1547/48) und der sog. „Autobiographie“ des Ignatius, die von Luis Gonçalves da Câmara niedergeschrieben wurde (1553/55), über die erste „offizielle“ Biographie von Pedro Ribadeneira (1572 in Latein, 1583 in Spanisch), über Gian Pietro Maffei (1585) und den Bollandisten J. Pinius in den *Acta Sanctorum* (1731) bis zu den Autoren des 20. Jahrhunderts, z. B. (um nur die wichtigsten zu nennen) Antonio Astrain (1912), Paul Dudo (1934), Pedro de Leturia (1941 und 1957), Hugo Rahner (1955 und 1964), Jesús M. Granero (1967 und 1984). – Entsprechend den beiden großen Abschnitten im Leben des Ignatius ist die Biographie in zwei Teile gegliedert. Die 16 Kapitel des ersten Teiles (25–511) behandeln die Jahre des Werdens bis zur Gründung der Gesellschaft Jesu, also chronologisch die Etappen Loyola, Arévalo, Nájera, Pamplona, Loyola, Montserrat, Manresa, Jerusalem, Barcelona, Alcalá, Salamanca, Paris, Azpeitia, Venedig, Rom. Der zweite Teil (513–1048) ist (in 17 Kapiteln) der umfangreichen Tätigkeit des Ordensgenerals in Rom gewidmet. Hier werden zunächst sein Verhältnis zu den Päpsten, seine Tätigkeit als Seelsorger, Katechet, Novizenmeister und als Exerzitiengeber, sein sozial-karitatives Engagement, seine Briefkorrespondenz, seine Regierungstätigkeit und schließlich sein alltägliches Leben in Rom dargestellt. Dann folgt der Aufbau des Ordens in den verschiedenen Ländern (Portugal, Spanien, Frankreich, den Niederlanden, Deutschland) unter der Leitung des Generals. Es folgen die Kollegsgründungen und die überseeischen Missionen. Das letzte Kapitel behandelt Ignatius als Heiligen und als Mystiker. Ein Personen- und Ortsverzeichnis (1049–1066) erschließt die reiche Fülle des verarbeiteten Stoffes. – Der Autor hat nicht nur das umfangreiche historische Material, Quellen und Sekundärliteratur, kritisch gesichtet und verarbeitet, sondern seine Darstellung auch ausführlich belegt und dokumentiert. Wer sich also heute zuverlässig über eine Frage aus dem Leben des Heiligen informieren will, sollte zuerst in diesem Werk nachsehen. Auch dort, wo die Quellenlage verschiedene Deutungen zuläßt, hat der Vf. die historische Grundlage aufgezeigt, die von anderen Autoren eingenommenen Positionen angedeutet und dann seine eigene Sicht der Dinge dargelegt. Auch wenn man ihm vielleicht in einzelnen Punkten nicht folgen zu müssen glaubt, wird man diese objektive Vorgehensweise schätzen. Er weiß seine Sicht